

Tp 153 m / 30

SONDERABDRUCK AUS DEN  
JAHRESHEFTEN DES ÖSTER-  
REICHISCHEN ARCHÄOLOGI-  
SCHEN INSTITUTES BAND XIII  
1910

Raoul Heberdey

Neue Untersuchungen an  
der Nikebalustrade



tp

Bibliothèque Maison de l'Orient



071555



## Das Westtor der Pelasgerburg von Athen.

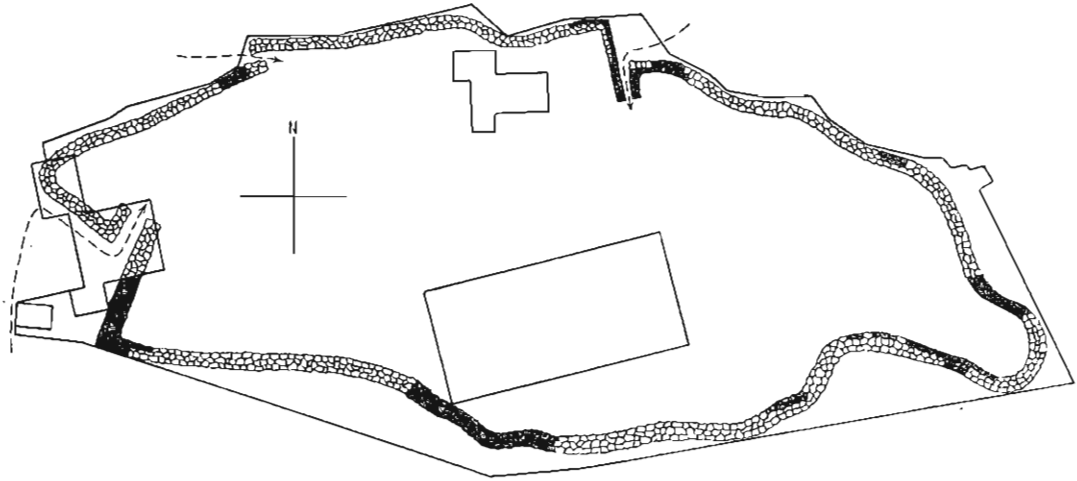
Daß der Haupteingang zur athenischen Akropolis seit den ältesten Zeiten ihrer Ummauerung auf der Westseite gelegen habe, galt bis in die jüngste Zeit als einleuchtende, keines weiteren Beweises bedürftige Folgerung aus der gesamten Terraingestaltung. Seine Lage im einzelnen näher zu bestimmen, unterließ man wohl in dem Gedanken, daß genügende Anhaltspunkte dafür nicht vorhanden seien.

Bei näherer Betrachtung stellt sich indes das Unterfangen nicht so aussichtslos dar, als es zunächst den Anschein haben könnte. Die Vermutungen, die sich mir im Zusammenhange anderer Arbeiten aufgedrängt haben, hier darzulegen, veranlaßt mich eine kürzlich erschienene Arbeit A. Kösters (Pelargikon, Kunstgeschichte d. Ausl. H. 71), die zu dem überraschenden Ergebnisse gelangt, die Existenz eines Westeinganges für die älteste Akropolisbefestigung überhaupt zu leugnen.

Seiner Ansicht nach entstehe dadurch, daß die bisherigen Versuche, den Lauf der pelasgischen Burgmauer zwischen dem erhaltenen Süden der Westmauer hinter den Propyläen (im folgenden von mir kurz als Brauronionmauer bezeichnet) und den Resten der Nordmauer zu rekonstruieren, den Vorsprung, der die Pinakothek trägt, mit in den Mauerring einbezögen, in der Mitte der Westmauer ein völlig unerklärlicher einspringender Winkel; außerdem sei man zu der Annahme, die dem sonst durchaus festgehaltenen Prinzip der Mauerführung in annähernd gleicher Höhe über dem eigentlichen Steilabfall widerspräche, gezwungen, daß die Mauer im Nordwesten um mindestens 8—10<sup>m</sup> herabgestiegen sei. Beide Anstöße würden vermieden, wenn man die Westmauer in ungefähr geradliniger Verlängerung der Brauronionmauer ansetze, so daß sie den Anschluß an die Nordmauer etwa in der Gegend der kimonischen Treppe (Kavvadias-Kawerau, Die Ausgrabung der Akropolis II<sup>v</sup>. I', bei Merckzahl 12) erreiche, den Pinakothekvorsprung außerhalb der Befestigung belasse. Damit erkläre sich auch eine Glättung des Felsens im Nordosten des früher Chalkothek genannten Baues (Kawerau II<sup>v</sup>. B', Merckzahl 2), die vermutlich als Auflager für die Burgmauer hergestellt sei. In dieser Westmauer einen Eingang anzunehmen, widerstreite dem Prinzip der älteren mykenischen Toranlagen, den Weg vor dem Tore eine Strecke weit längs der Mauer zu führen, was hier nur durch in dieser Zeit noch nicht übliche



größere Anschüttungen und Stützmauern zu erreichen gewesen wäre. Ebenso spreche gegen einen Westzugang auch die Existenz zweier Tore in der Nordmauer, unweit der kimonischen Treppe und östlich hinter dem Königspalaste, von denen letzteres nach seinen Maßen dem Verkehrsbedürfnisse vollständig genüge.



1: Der pelasgische Mauerring der Akropolis zu Athen.

Gegen diese Schlußfolgerungen ist vor allem einzuwenden, daß es nicht so leicht angeht, den Pinakothekvorsprung aus dem Bereich der Festungsmauer auszuschalten. Die Ausgrabungen haben gezeigt (vgl. Kawerau a. a. O. S. 60), daß der Fels, auf dem die Pinakothek steht, zur Zeit ihrer Erbauung ziemlich hoch mit Erde und Schutt bedeckt war, in dem sich nur mykenische und vorpersische Reste sowie Teile des Fundamentes eines Lehmziegelbaues gefunden haben; ebenso setzt die Nordmauer der ältesten Zisterne hinter dem Nord-Flügel der Propyläen (Kawerau S. 66 II/v. B' Merzkahl 3) eine ältere Erdanschüttung im Norden voraus, die von einer weiter nördlich verlaufenden Mauer gehalten sein mußte. Für letztere Stelle, die nach Köster gleichfalls bereits außerhalb des Burgringes zu liegen käme, hat schon Kawerau den meines Erachtens zwingenden Schluß gezogen, daß die Burgmauer im Norden der Zisterne verlief; man wird sich der Nutzanwendung auf die Pinakothek schwerlich entziehen können. Vermutlich ist die im Westen der Pinakothek konstatierte „Schüttung von Kalksteinen“ geradezu ein Überbleibsel der Innenfüllung der pelasgischen Mauer. Augenscheinlich verlief diese westlich des von Köster scharfsinnig erschlossenen alten Aufganges, an dessen Stelle später die kimonische Treppe trat, zunächst ziemlich geradlinig

auf die Nordwest-Ecke der Pinakothek zu. Dann kann sie sehr wohl die von Köster angezogene Felsglättung veranlaßt haben, die nach Kaweraus Aufnahme (III. v. B') noch über die Chalkothek hinaus längs der Nordmauer der mittelalterlichen Zisterne sich bis an die Nordost-Ecke der Pinakothek verfolgen läßt. Den Pinakothekvorsprung umzog die Mauer jedenfalls genau so im Bogen, wie die Felsnase in der Südost-Ecke der Burg.

Damit ist der von Köster bezweifelte einspringende Winkel gesichert und es gilt, ihn nicht wegzuleugnen, sondern zu erklären.

Dazu verhilft eine Betrachtung des gesamten Verlaufes der Burgkranzmauer. Durchweg folgt sie den Vor- und Rücksprüngen des Felsens in sanften Krümmungen, was in der ganzen Technik begründet ist, die scharfe Ecken nur mit Schwierigkeiten herzustellen gestattet. Ausnahmen finden sich nur an zwei Stellen: am Südennde der Brauronionmauer, wo sie nach Osten umbiegt, und am Haupteingange der Nordseite. Hier finden wir zu beiden Seiten derselben je einen ungefähr rechtwinkligen Knick, dessen kürzere Schenkel sich nach innen als Wangenmauern des Torweges geradlinig fortsetzen. Es bedarf wohl nur dieses Hinweises, um einleuchtend zu machen, daß auch der scharfe Knick und geradlinige Verlauf der Brauronionmauer aus einer gleichartigen Toranlage sich erklären. Der Vergleich wird noch zwingender, wenn wir den mutmaßlichen Zug der Westmauer südlich des Pinakothekvorsprunges uns vergegenwärtigen. Der ganzen Terraingestaltung nach muß sie im flachen Bogen gegen Südosten geführt gewesen sein. Der scharfe Knick, den wir nach Analogie des Nordtores gegenüber der Brauronionmauer suchen müssen, käme so etwa in die Mitte der mnesikleischen Propyläen zu liegen, genau wie am Nordtore gegen den zur Rechten des Eintretenden gelegenen etwas zurückgezogen, der Eingang selbst also etwa an die Stelle, wo er auch im späteren vorpersischen Festtore lag.

Obenstehende Skizze (Fig. 1) versucht, natürlich mit allem Vorbehalt, ein Bild der ganzen Anlage zu entwerfen; sie zeigt zugleich, daß auch in der Wegführung das Westtor genau dem Nordtore entspricht. Bei beiden verläuft der Weg zunächst eine Strecke lang am Fuße des zurückgezogenen Mauerstückes zur Linken des Eintretenden, so daß er von dem vorgeschobenen zur Rechten beherrscht wird, und biegt dann in scharfem Winkel in den eigentlichen Torweg ein.

Was dagegen von Kösters Bedenken erübrigt, ist von geringer Bedeutung. Daß die Akropolis ebensowohl drei wie zwei Zugänge besessen haben könne, wird niemand leugnen wollen. Was aber die Tieferführung der Mauer am Pina-



kothekvorsprung anlangt, stellt Köster die Niveauunterschiede erheblicher dar, als sie in Wirklichkeit angenommen werden müssen. Nach Kaweraus Nivellement (II/v. A') passiert an der Südwest-Ecke der Pinakothek etwa die Höhenkurve 138, der Rest der pelasgischen Burgmauer bei der kimonischen Treppe liegt auf den Kurven 141 und 142, der Mauerfuß senkt sich also um 4 bis 5 Meter. Höchstens einen Meter stärker kann die Steigung nach Südosten bis zum Tore gewesen sein, wie der Verlauf der Schichtenlinien östlich der Propyläen zeigt. Jedenfalls ist damit der Fußpunkt der Brauronionmauer erreicht (Südende außen 143'05<sup>m</sup>, Nordende innen 144'95<sup>m</sup>; s. Kawerau II/v. H'). Solche und noch größere Niveaudifferenzen finden sich auch innerhalb noch kürzerer Strecken mehrmals, wo das Terrain es eben verlangte, wie z. B. bei der Südwest-Ecke des Parthenon und an der Felsnase im Südosten, können also keinesfalls ein Gegenargument abgeben.

Soweit also in solchen Fragen Sicherheit überhaupt zu erreichen ist, scheint mir durch diese Darlegungen der Beweis erbracht, daß schon in der ältesten Akropolismauer ein Eingang im Westen vorgesehen war. Dann aber kann man der ganzen Sachlage nach nicht anstehen, ihn als den Haupteingang zu bezeichnen, dem gegenüber das Nordtor mit seinem unbequemen Zugange am steilen Fels- hang und mit seinen geringen Dimensionen nur die Rolle des in Burgen dieser Epoche geläufigen Nebenaufganges spielt. Die Frage könnte nebensächlich erscheinen, entbehrt aber nicht der Bedeutung für die Stadtgeschichte; nur wenn der Hauptaufgang im Westen lag, wird verständlich, daß sich die Unterstadt *πρὸς νότον μάλιστα* gebildet hat, was unbegreiflich wäre, wenn der ganze Verkehr sich auf ein Tor an der Nordseite konzentrierte.

Innsbruck, im März 1910.

RUDOLF HEBERDEY

v

ii

iii

iv

v

vi

vii

viii

ix

x

xi

xii

xiii

xiv

xv

xvi

xvii

xviii

xix

xx

xxi

xxii

xxiii

xxiv

xxv

xxvi

xxvii

xxviii

xxix

xxx

xxxi

xxxii

xxxiii

xxxiv

xxxv

